Die Welt der Frau

Die Frauenaufgaben der Gegenwart

Frau Geheimrat Heßberger-Berlin sprach auf dem Deutschen Katholikentag in Hannover über das Thema „Wir katholischen Frauen und die Frauenaufgaben der Gegenwart." Wir geben nachstehend die bedeutungsvolle Rede wieder.

Ein einziger gequälter Schrei geht heute durch alle Länder: nach Ruhe und Frieden. Aber wahrer Friede kann erst kommen, wenn die Herzen der Menschen die inneren Kämpfe unserer Tage überwunden haben. Und da sind die Frauen in erster Linie die Berufenen. Vor allen Dingen muß sie ihrem eigenen Leben ein klares sicheres Ziel geben. Heute ist ja die Frau vielfach hin- und hergezerrt in einer Unruhe, wie sie die frühere Welt nicht kannte. Die Aussicht, am eigenen Herde das Familienglück zu finden, das der Veranlagung der Frau am meisten entspricht, ist gering. Die Ueberzahl der Frauen beträgt beinahe jetzt zwei Millionen und die wirtschaftlichen Schwierigkeiten erschweren die Familiengründung von Tag zu Tag. Da verlangt die Zeit, daß die Frau sich auf sich selbst besinnt, daß sie sich entwickelt zur starken zielbewußten Persönlichkeit. Kein anderer Stand hat da ein so herrliches Vorbild, als die katholischen Frauen und und zwar in Maria der allerseligsten Jungfrau, die durch ihre Frage an den Engel zeigt, daß sie schon als Fünfzehnjährige ihren Lebensplan klar gefaßt hat und entschlossen ist, ihm zu folgen. Gebt der Frau ein festes Lebensfundament, und auf ihm wird sich alle Frauentugend niederaufbauen.

Die erste Forderung ist also, daß aus der Not starke zielbewußte Frauen erwachsen, daß sie die alte Frauenwürde zu Ehren bringen, und dazu muß die Frau stark und rein sein. Nur so kann sie sich selbst und der Welt die innere Ruhe und den Frieden ermitteln. Nicht minder ernst ist die zweite Aufgabe, die der Gattin und Mutter, in einer Zeit, wo alle alten Traditionen zu zerbrechen drohen auf dem Boden des Staates, wie auf dessen Urboden der christlichen Familie. Wenn irgendwo, dann ist hier die christliche Frau berufen, als Kämpferin für die christliche Auffassung der Ehe und Familie. Und seien die Nöten und Lasten auch noch so groß, so brauchen wir nicht zu verzagen. Wie lag unser armes Deutschland nach dem dreißigjährigen Kriege danieder, nach dem siebenjährigen? Wie würden die armen Deutschen dieser Zeit unsere heutigen Verhältnisse beurteilen? Nur einen Mangel hatte man damals nicht, den wir heute tief beklagen: Den Mangel an Gottvertrauen. Rednerin besuchte kürzlich eine Stadt, die den Schrecken des dreißigjährigen Krieges gesehen hatte. Aus einer blühenden Handelsstadt waren noch 15 Haushaltungen übrig geblieben, von diesen nur zwei, die noch Steuern zahlen konnten. Aber Gottvertrauen und Arbeit hat aus den Ruinen wieder blühendes Leben gemacht. Lebt denn der alte Gott nicht mehr? Freilich dürfen wir nicht klagen, er habe uns verlassen, wenn wir bekennen müssen, daß wir ihn verlassen haben. Also glaubensstark zu sein, das ist die erste größte Tugend der Frau und Mutter.

Und mit dem gläubigen Gottvertrauen muß ein großer Opfergeist Hand in Hand gehen. Opferstark müssen die Frauen die Lasten ihrer schweren Haushaltung tragen, müssen sie des Mannes treue Kameradin in allen Sorgen sein. Das größte Opfer aber verlangt die Erziehung der Jugend, wo die Frau in der Tat Allen alles zu sein hat. Das dritte, was notwendig ist, ist die heilige große Liebe. In einer unvergeßlichen Rede im Katholischen Frauenbund in Berlin sprach der Pater Bonaventura einmal über den Reichtum der Armen. Er legte dar, wie alle die Armen und Kranken, die Mühseligen und Beladenen, einen Besitz, ein uneingeschränktes Anrecht haben: Das ist unsere tatkräftige Hilfe. Mit erschütternden Worten zeigte er das Verbrechen, das an den Aermsten begangen wird, wenn man ihnen diesen Reichtum entzieht. Haben wir in den letzten Jahren alles gegeben an Liebe, an tatkräftiger Hilfe für unsere Brüder und Schwestern, was wir geben konnten? Wo bleibt neben der kleinen Liebesgabe die große Liebestätigkeit, die dem Notleidenden persönlich beisteht, die auch einmal etwas anscheinend unentbehrliches opfert, weil der Andere noch ärmer ist und es noch notwendiger hat. Altchristliche Karitas muß wieder aufleben, die es für selbstverständliche Pflicht hält, täglich des Armen zu gedenken. Könnte, müßte da nicht viel mehr geschehen?! **Da mühen sich in der Pfarrgemeinde einige fromme Frauen, einige Vinzensbrüder, sie sind noch froh um den kleinen Beitrag, der ihnen ihre Liebestätigkeit ermöglicht. Wo aber sind die anderen? Hat für diese unser Heiland nicht das Gebot der Nächstenliebe gegeben? Ein Geldstück gibt man für den Armen statt der Tat — — — einen toten Pfennig statt dem Reichtum, der in unserer persönlichen, werktätigen Hilfe liegt.**

Wo bleiben aber die, die keine Mittel zur Verfügung haben? Sind sie alle, die früher so gern und so viel gegeben, von der großen Friedenstat ausgeschlossen? Nein, und dreimal Nein. Sie alle haben ein mitfühlendes Herz, eine freie Stunde, die sie den Armen schenken können, in der sie ihm, ohne materielle Hilfe, Wertvolles geben können. Durch die Tat können sie ihm zeigen, daß wahres Christentum den Bruder liebt, ihn stützt, seine Sorgen teilt. Wie könnte durch solche stille Nächstenliebe unseren kinderreichen Familien, unseren Kleinrentnern, unseren armen Kranken geholfen werden. Wie schwer wird einmal das Gericht über uns sein, daß wir den Armen diese ihren letzten Reichtum vorenthielten.

Und nun, katholische Frauen genug der Worte: schreiten wir zur Tat. Wir sollen und müssen der Welt den Frieden gewinnen. — — Wie in ernsten Exerzitien wollen wir unser Leben prüfen und es auf diese große Aufgabe einstellen.

Wir geben unserem Volk unsere Lebensarbeit, unsere Frauenkraft, wir wahren Frauenehre und Frauenwürde. Als heiliges Erbe hüten wir den Glauben, das Gottvertrauen in der Familie und schützen Ehe und Familienleben mit der einen, unaufhörlichen Opfertat unseres Lebens.

Immaculata

Von A. von Groote-Schweidnitz.

Im Frühling war sie ein munteres Schulmädchen. Die Zöpfe lagen wie eine Krone um das Haupt der Neunjährigen, und jeder hatte sie gern. Lag doch bei aller Kindlichkeit ein Zug frühreifen Ernstes auf ihrer Stirn, wie man ihn bei den Kindern von heute nicht selten findet.

Unsere kleine Immaculata hatte schon Schweres erlebt. Denn ihre ersten Erinnerungen reichten in die bange Kriegszeit zurück, als der geliebte Vater ins Feld zog. Dann kamen Jahre, in denen die Mutter angstvoll auf einen Brief von ihm wartete, bis der letzte kam, von fremder Hand geschrieben, und die Mutter das gefürchtete Wort vom Heldentod des treuen Vaters las. Wie so ganz anders war dann das Heim geworden. Ja, da gab es für das kleine Mädchen viel zu tun, die traurige Mutter zu trösten und dem größeren Bruder eine getreue Spielkameradin zu sein!

Wie kam es nur, daß sie auf einmal so müde wurde, gerade als die Linden am Marktplatze vor ihrem Fenster blühten und überall die Rosen dufteten. Sonst konnte doch sie immer leichtfüßig die Treppen hinaufstürmen, und jetzt, wenn sie aus der Schule kam, klopfte das Herz zum Zerspringen, und in den Schläfen pochte und hämmerte es. Aber es würde schon vorübergehen, sagte sie mir eines Tages, als sie ins Caritas-Sekretariat kam. Wißt ihr, was das neunjährige Kind brachte? Ein paar gut erhaltene Gebetbücher für die Kinder in der Diaspora, von denen sie gehört, daß sie oft keinen Religionsunterricht erhalten. Und einmal ging sie hinaus in unser Säuglingsheim und brachte zwei Kleidchen. Die Mutter hat sie für die Kinder genäht, die keine Eltern haben. Oh, sie hatte ein feines Verständnis, die kleine Immaculata. — Dann sahen wir sie wochenlang nicht, und als ich hinging, um mich nach ihr zu erkundigen, saß sie bleich und still im großen Lehnstuhl und sah mich mit seltsam wissenden Augen ernst an. Ueber ihr hing an der Wand ein Bild der Immaculata. „Das ist mein Lieblingsbild," sagte sie, „das sehe ich mir alle Tage an; Vater hat es mir geschenkt." Und mir war es, als bestehe eine innige Harmonie zwischen dem lieblichen Bilde und dem kleinen Mädchen, etwas unendlich Zartes, Feines, das wie unsichtbare Fäden von einem zum andern ging.

„Mir geht es nicht gut," sagte sie leise, „und ich denke, ich werde wohl sterben; glauben Sie, daß die Kinder aus meiner Klasse zu meinem Grabe kommen werden?" Wir redeten ihr die trüben Gedanken aus. „Aber sieh mal: Du kannst jetzt nicht zur Schule, wie wäre es, wenn der Herr Kaplan käme und dich hier im Stübchen zur Erstkommunion vorbereiten würde?" „O wie schön wäre das!" Sie wurde ganz rot vor Freude bei dem Gedanken.

Und es folgten Wochen, in denen die junge Seele wuchs, bis das Wort vom Himmelsbrot einen beseligenden Frühling hervorlockte, während draußen vor den Fenstern sich die Linden herbstlich färbten. Und als die ersten gelben Blätter fielen, siehe, da kam der König zu seiner jungen Braut. Im weißen Kleide, auf dem blonden Haar den Kranz grünender Myrten, mit brennender Kerze harrte sie des hohen Gastes. So stand sie

Wir frauen aber gehen auf der Erde,
Damit wir Stunden schaffen, gute, stille,
Aus denen anderen Kraft und Glauben werde ...
Wir tragen viele Seelen in den Händen
Verstehend helfen sei uns Werk und Wille,
Und lächelnd können wir uns selbst verschwenden.

J. Riem

vor mir, als ich zur Feier kam; über ihr das Bild der Immaculata. Als dann am festlich geschmückten Hausaltar der Priester ihr schlichte, tiefe Worte vom Gotteslamm sagte, da leuchtete das weiße Kindergesicht in seligem Verstehen. Von der Wand blickte das Bild des heimgegangenen Vaters herab, und im Hintergrund des Zimmers kniete die Mutter. Ein feiner Glockenton, ein Augenblick höchster Seelenschönheit, die weiße schimmernde Hostie in des Priesters Hand, das verlangende Kind auf den Knien und vom Nebenzimmer her zartes Geigenspiel „Jesus, dir leb' ich". Kinderstimmen singen dazu. Das war ein Gruß von draußen her, von lebensfrohen und frischen Gespielinnen. Ein Schluchzen der Mutter, und Immaculata wendet sich nach ihr um. Wie war es nur möglich, daß jemand weinen kann, sagt ihr fragend erstaunter Blick, heute und jetzt, wo sie den Höhepunkt ihres jungen Lebens tief innerlich bewußt erlebt?

Dann ging es rasch bergab, wie mit dem schwindenden Licht, des Herbstabends. Wollt ihr wissen, was der kleine Philosoph mir bei meinem letzten Besuch sagte: „Sehen Sie mal, es wird doch alles jetzt so teuer, das Brot, die Milch und auch Kleider und Schuhe. Und ich habe manchmal solche Angst, daß Mutter das alles nicht kaufen kann. Wenn ich nun sterbe, da brauche ich gar nichts mehr — wirklich gar nichts mehr, und darüber freue ich mich sehr." — Draußen fiel leise der erste Schnee, als Immaculata heimging. Fleckenlos, leuchtend lag der winterliche Schnee über dem kleinen Grabe. Uns aber wollte das Gebet für die ewige Ruhe nicht von den Lippen; es drängte uns tief innen, zu sagen: Bitte für uns kleine Immaculata! —

Als ich vom Friedhof heimging, da formte sich mir das Erlebnis am Krankenbette unseres Schützlings zu einer Caritasskizze. Solche Stunden entschädigen für viele Mißerfolge und Enttäuschungen, trösten über manches Mißverstehen, geben Mut zu unermüdlicher Arbeit auf Wegen der Karitas!

Kindliche Furcht

Von Gertrud Maaßen.

Das Gefühl der Furcht ist eine der schwersten und niederdrückendsten Erscheinungen im Leben des kleinen wie auch des heranwachsenden Kindes. Es belastet nicht nur die kindliche Seele im Augenblick des Erschreckens, sondern es drängt sich bei jeder neuen Gelegenheit dem Kinde von neuem auf und folgt ihm bis in die Traumbilder qualvoller Nächte. Gewiß leiden nicht alle Kinder gleich darunter. Immer werden es die schwächlichen, die nervösen und vor allem die mit einer reichen Phantasie begabten kleinen Kinder sein, die von dem Gefühl der Furcht am meisten beeinflußt werden. Wenn nun dieses Gefühl auch immerhin in der kindlichen Psyche begründet liegt, so wird es doch unterstützt von einer mangelhaften körperlichen Konstitution und von der Leichtigkeit der Ideenbildung.

Hier soll nun an erster Stelle von dem ganz kleinen Kinde die Rede sein und dann erst von dem größeren.

Gewiß werden nicht alle Kinder durch das Gefühl der Furcht auf gleiche Weise beängstigt. Was das eine Kind aufs höchste erregt, läßt das andere nur leicht erschrecken und ein drittes wird schließlich wenig oder gar nicht davon berührt. Zu den ersten Erscheinungen, welche ein Angstgefühl im Kinde erwecken, gehören gewisse Gehörempfindungen. So können starke Geräusche, wie das heftige Grollen des Donners und das starke Anschlagen einer zugeworfenen Tür das kleine Kind oft so erregen, daß es seine Angst durch Zittern des Körpers und durch lautes Schreien kundtut. So können die mannigfaltigsten Laute das kleine Kind auf diese Weise erschrecken. Besonders wird das Angstgefühl beim Kinde noch dadurch erhöht, daß es nicht weiß, woher die Laute kommen, denn gerade das Fremde und Unbekannte vermehrt das Gefühl der Furcht.

Später als durch Gehörempfindungen wird das Gefühl der Furcht durch Gesichtseindrücke herbeigeführt. Ein Kind, das schon mehrere Monate zählt, hat sein Auge an einen bestimmten Zustand seiner Umgebung gewöhnt. Jede Aenderung in der Oertlichkeit und besonders in den Personen kann es erschrecken. Sobald ein fremdes Gesicht auf sein Bettchen blickt, beginnt es zu weinen. Nur selten darf ein fremder Arm es wiegen und fremde Hände es betreuen. Auch zeigt das Kind eine Abneigung gegen dunkle, besonders gegen schwarze Farben, gegen Kopfbedeckungen und Augengläser. Selbst die Mutter kann ihr Kind erschrecken, wenn sie plötzlich in Trauerkleidung vor seinem Bettchen steht und der Vater, wenn er unerwartet ein Augenglas aufsetzen würde. Das Kind ist nicht gewöhnt, Vater und Mutter so zu sehen, und so können diese kleinen Aeußerlichkeiten es schon erschrecken.

Das größere Kind wird wohl durch nichts so in Furcht versetzt, als durch das Alleinsein in dunklen, wenig bekannten und abgeschlossenen Räumen. Keller und Boden stehen vor seinen Augen als das ärgste Gefängnis. Die kindliche Phantasie bevölkert es mit allen möglichen und unmöglichen Gestalten. Die Angst vor dunklen Räumen ist riesengroß, und ein Aufenthalt als Strafe in einem dunklen Raume, und sei er noch so kurz, gehört zu dem schwersten, was das Kind treffen kann. Da klopft das Herz so laut, und die Augen blicken so bange und mit Gewalt versucht es oft, sich aus der Dunkelheit zu befreien. Jede Strafe will es auf sich nehmen, nur nicht eingesperrt sein in dunkle Räume. Zwar kann Gewöhnung und liebevolles Zureden viel erreichen. Da aber immerhin die Dunkelheit bei den mehrjährigen Kindern das größte Angstgefühl erzeugt, sollten sich die Eltern dergleichen Strafen bei ihren Kindern ersparen; denn sie beeinflussen bei schwächlichen und phantasiereichen Kindern zu sehr die Nerven. Die Kinderpsychologie könnte gerade über diese Art der Furcht Bände von Material liefern. Besser wäre es, wenn eine weise Pädagogik schon bei dem mehrjährigen Kinde die Furcht so weit wie möglich dämmte, besonders muß die Angst vor der Dunkelheit weichen. Gespenster und Spukgestalten gibt es nicht, weder am Tage noch in der Nacht, noch in der Dunkelheit der Kellerräume. Das wäre eine notwendige und pädagogisch wertvolle Belehrung in den ersten Kinderjahren.

Praktische Winke

Der Honig als Heilmittel

Der gute, reine Honig ist ein gesundes, angenehmes Genußmittel, und, was leider nicht genügende Beachtung findet, auch ein vorzügliches Heilmittel.

Bei Brustkrankheiten verschiedener Art hat sich die balsamische Kraft und Wirkung des Honigs in geradezu überraschender Weise gezeigt.

Auch Magenerkrankungen können durch den Genuß von Honig beseitigt werden. So soll er nach dem Urteil verschiedener Aerzte kleinere Magengeschwüre rasch zusammenziehen, zum Reifen und damit zum Ausheilen bringen. Selbstverständlich muß der Behandlung von Magenübeln eine strenge, sorgsam innegehaltene Diät zur Seite gehen. Mischt man einen halben Löffel voll Koriander mit einem Löffel voll reinen Blütenhonig und kocht beides in einem halben Liter Wasser, so erhält man ein Getränk, das, stündlich eingenommen, den Magen gut und gesund erhält.

Für schwächliche Kinder ist als Stärkungsmittel folgendes zu empfehlen: Täglich zwei Messerspitzen reinen Honig in einem Viertelliter Milch gekocht. Das Gedeihen des leidenden Kindes soll dabei schon nach kurzer Zeit wahrnehmbar werden.

Geradezu überraschend ist auch die balsamische Wirkung des Honigs bei der Behandlung von Halsleiden. Ein Löffel voll Honig in einem guten Viertelliter Wasser einige Minuten lang gekocht, läßt bei einem stündlichen Einnehmen von zwei bis vier Löffel schon sehr bald die Kennzeichen der begonnenen Heilung wahrnehmen. Auch bei Husten, Schnupfen, Katarrhen, Entzündungen der Luftröhre, sowie bei Erkrankungen der Mundhöhle, des Schlundes und der Atmungsorgane ist der anhaltende Gebrauch des reinen Blütenhonigs bei gleichzeitiger Innehaltung einer diäten Lebensweise sehr zu empfehlen. Es sei darauf hingewiesen, daß verschiedene Medikamente, die für Erkrankungen solcher Art von Bedeutung sind und verschrieben werden, aus Honig hergestellt sind, so zum Beispiel das wohlbekannte Vertussin.

Weniger bekannt dürfte sein, daß der Honig sich auch bei Vergiftungen als Rettungsmittel erweist. Zwei bis vier Löffel voll sollen schon genügen, denn der Honig duldet kein Gift im Magen.

Noch weniger erprobt, oder besser gesagt, fast der Vergessenheit anheimgefallen, ist die Tatsache, daß Honig-Augenwasser für die Augen einen heilenden und kräftigenden Einfluß ausübt. Zur Herstellung dieses Mittels genügt es, einen Kaffeelöffel voll Honig in einem Viertelliter Wasser etwa fünf Minuten lang zu sieden. Die Lösung wird mittels eines weichen, reinen Läppchens auf das angegriffene Auge gebracht.

× **Gurken einzulegen, daß sie hart bleiben.** Die sauber gewaschenen, gut abgetropften grünen oder Senfgurken, werden in leichtem, kochendem Essigwasser mit wenig Salz und Zuckerzusatz immer nur einige auf einmal. 1 bis 2 Minuten rasch aufgekocht, dann mit dem Gewürz in die Gefäße fest eingepackt, mit dem kochenden Essig übergossen und obenauf ein mittelgroßer Senfbeutel, etwa ein Viertelpfund auf 10 Pfund Gurken gelegt, ehe man sie erkaltet, verbindet.

× **Wolle porös-wasserdicht zu machen.** Wollene Stoffe werden am einfachsten wasserdicht oder richtiger wasserabstoßend imprägniert, wenn man darauf Aluminiumseife niederschlägt. Dazu wird das Gewebe in eine lauwarme Lösung von etwa 200 Gramm Kernseife oder noch besser Oelsäureseife (Marseillerseife) in etwa 10 Liter eingetaucht, unter der Flüssigkeit durchgeknetet, um eingeschlossene Luftblasen zu entfernen und die überschüssige Lösung leicht ausgedrückt. Dann bringt man den so behandelten Stoff in ein zweites lauwarmes Bad, das man durch Auflösen von 200 Gramm Alaun in 10 Liter Wasser herstellt, läßt das Gewebe einige Zeit in der Lösung unter Durchkneten verweilen, drückt gut aus und hängt zum Trocknen auf. Das imprägnierte Gewebe stößt nach einer Mitteilung in der „Umschau" derart Wasser ab, daß darauf geschüttetes Wasser in Form einer ganzen Kaskade von Wasserperlen abrinnt. Es ist damit für längere Zeit porös-wasserdicht geworden. Noch besser wird die wasserabstoßende Wirkung, wenn man Fette, Oele oder Wachse in geringerer Menge mit etwas Seifenlösung in warmem Zustand schüttelt und zum obigen Seifenbad setzt. Auch etwas Leinölfirnis, mit Seifenlösung emulgiert und zugegeben, arbeitet in gleicher Richtung.

× **Verrostete Wäschekessel zu reinigen.** Stalldünger, am besten aus Pferdeställen, wird frisch in den Kessel getan, mit Wasser zum Kochen gebracht. Am zweiten Tag legt man 3 bis 4 Pfund Soda hinein, läßt alles gut kochen und schüttelt die Flüssigkeit aus. Jetzt werden die Kesselwände gescheuert und endlich trocken gerieben. Sollte nach einmaliger Reinigung der Rost nicht verschwunden sein, so wird das Verfahren wiederholt.

Die „Welt der Frau" erscheint unter Mitwirkung des Katholischen Deutschen Frauenbundes.

Modenzentrale Carl Fieseler
Dresden-A., Viktoriastraße 11 / Fernsprecher 20594
In- u. ausländische Fachblätter für Herren- u. Damen-Moden
Schnittmuster-Anfertigung. § Favorit-Schnitte vorrätig!
— Ständiger Eingang von Neuheiten. —

SLUB
Wir führen Wissen.